

KLAR!TEXT

Dialog – Disput - Polemik

über den steinigen Weg aus der Selbstgefälligkeit

*Wer A sagt, der muss nicht B sagen.
Er kann auch erkennen, dass A falsch war.
Bertolt Brecht*

Bitte komplettieren Sie die folgende Aussage:

»Wenn mich an politischen Talkshows eine Sache stört, dann ist es ... «

In einer Umfrage war die mit Abstand häufigste Antwort:

» ... dass alle durcheinander reden.«¹

Bei gründlicher Beobachtung des Diskussionsverhaltens in unserer Gesellschaft muss man konstatieren, dass die Art des Dialogs, der heute betrieben wird, den Prozess der Meinungsbildung kaum noch von der Stelle kommen lässt, und wenn überhaupt, dann nur in Richtung des Stärkeren. Da diese Richtung nicht unbedingt schlecht sein muss, wird das Prekäre und Perfide der Situation leicht übersehen.

Lassen Sie uns zur Illustration den Verlauf einer typischen Fernseh-Talkshow simulieren. Es geht um das große Thema *Gerechtigkeit* und wie üblich wurden Vertreter der verschiedenen politischen Lager und Interessengruppen, des öffentlichen Lebens und der kleinen Leute eingeladen. Vielleicht erkennen Sie einige der Protagonisten wieder.

Der Talkmaster hat sich für die bewährte Eröffnung mit einer Konsensformel entschieden und bringt ein Gandhi-Zitat: „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“ Damit wendet er sich an den in jeder Talkshow anzutreffenden Repräsentanten der höheren Moral. Der greift es gern auf, preist Gandhi als Visionär, seiner Zeit weit voraus ... und alle nicken beifällig.

Soweit ist Konsens hergestellt, denn keiner der Gäste wird dieser Einschätzung oder dem Zitat widersprechen wollen. Doch solch ein Konsens ist irrelevant, brüchig, da er nicht im **Dialog** entstand. Für den Philosophen Martin Buber entsteht Dialog zwischen Menschen, „die sich einander in Wahrheit zugewandt haben, sich rückhaltlos äußern und vom Scheinewollen frei sind“.² Da diese Voraussetzungen in Talkshows selten erfüllt sind, und schon gar nicht alle auf einmal, sind die echten Dialogphasen in einer solchen Runde gemeinhin recht kurz. Zumal noch ein weiteres Kriterium hinzukommt: »Die Grundhaltung ist die des Lernen-Wollens und nicht die des "Schon-Wissens"«.³ Und da hört es ja nun ganz auf!

Deshalb wird der Konsens auch recht schnell aufgebrochen.

Der desillusionierte Journalist im Ruhestand, der insgeheim noch immer darauf hofft, den Aufbruch in eine gerechtere Welt mitzuerleben, es aber vorzieht, mit abgeklärter Weisheit zu punkten, geht auf das indische Kastensystem ein. Er erklärt, dass dem ein völlig anderes Gerechtigkeitsverständnis als das unsere zugrundeliegt und dass auch Gandhi es nicht ablehnte.

¹ Institut für Kommunikation von Zukunftskonzepten, Umfrage zur Dialogkultur 2013

² zit. nach: Renate Michaelis „Entwicklung einer Dialogkultur“ Vortrag 01.12.2006

³ ebenda

Gern steigt nun der Liberalenvertreter in die Relativierungsphase ein und stellt die rhetorische Frage, wo Bedürfnisse aufhören und wo Gier anfängt, und er antwortet auch gleich selbst: dass Gandhi sicher die Grundbedürfnisse meinte - Nahrung, Kleidung, Obdach – aber wie üppig die Nahrung, wie edel die Kleidung, wie geräumig das Obdach?

Der Dialog geht in **Disput** über. Es geht nicht mehr um Konsens oder ein gemeinsames Ziel, es geht um „Scheinenwollen“. In dieser Phase ist die Diskussion sogar noch recht angenehm zu verfolgen, da sich jeder bemüht, mit Wissen und Rhetorik zu glänzen. Doch auch diese, noch als zuschauenswert einzuordnende Phase währt nur so lange, bis einem der Diskutanten die Kenntnisse ausgehen oder für einen von ihnen der Bis-hierher-und-nicht-weiter-Punkt auf der Skala des ideologisch Tolerablen erreicht ist.

Die Vertreterin der Linken macht klar, dass Gerechtigkeitsgefühl sich immer an den Verhältnissen innerhalb einer Gesellschaft orientiert. Der deutsche Leiharbeiter wird sein Einkommen also nicht am chinesischen Wanderarbeiter messen, sondern an dem der Stammebelegschaft in seinem Werk. Und da die Selbstverpflichtung der Unternehmen versagt hat, müsse der Staat regulierend eingreifen. Sofort rückt sich der Unionsvertreter die Brille zurecht und erklärt seiner Vorrednerin, dass von ihr ja nichts anderes zu erwarten war als ein Plädoyer für staatliche Planwirtschaft, aber wohin das führt, habe ja die DDR bestens unter Beweis gestellt.

Und somit haben wir die Stufe der **Polemik** erreicht. Sachliche Argumente machen sich rar, sarkastisch werden Sachverhalte herangezogen, die mit dem eigentlichen Thema nichts zu tun haben, alles nur um die Glaubwürdigkeit des Rivalen anzukratzen.

Aufgebracht reden Linke- und Unionsvertreter durcheinander, häufigster Satz ist „Würden Sie mich bitte ausreden lassen!“ Da der Talkmaster inzwischen einem anderen Gast das Wort erteilt hat, reden jetzt schon drei, und ein vierter wendet sich lautstark an alle übrigen, doch leider kann man nicht verstehen, was ihm am Herzen liegt. Die Sendezeit ist um. Abschließend darf noch einmal die Leiharbeiterin, die die Ehre hatte hier anwesend zu sein, ihre Hoffnungen und Wünsche an die Politiker formulieren. Die nehmen es mit ernsthaft-jovialer Miene entgegen, und die Sendung endet wie sie begonnen hat: mit Konsens, der keinen Pfifferling wert ist.

Nun braucht sich niemand zustimmend die Hände zu reiben und zu sagen *Genauso!* Denn die Grundstruktur des skizzierten Diskussionsverhaltens finden wir in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Es beginnt am Stammtisch, wo es keinen größeren Schaden anrichten kann und setzt sich fort bis auf die Ebene der großen Entscheidungen. Betrachtet man beispielweise die Klimadebatte, so finden sich hier die gleichen Defizite in puncto Konsensbereitschaft, nur dass es hier um nicht weniger als die Zukunft der Menschheit geht. Da werden mit Vehemenz Positionen verteidigt, widersprechende Erkenntnisse ignoriert und Gegenspieler diskreditiert, und dabei wird billigend in Kauf genommen, dass dieses Verhalten zu falschen Weichenstellungen in Politik und Wirtschaft führen kann, mit möglicherweise verheerenden Folgen.

Wie aber können wir zu einer neuen Dialogkultur finden, die den Weg zu fruchtbarem Diskurs bereitet? – Fragen wir die Philosophen, von denen wir uns eigentlich Antwort erhoffen sollten, so erfahren wir:

„Rationaler Diskurs“ soll nach Jürgen Habermas „jeder Versuch der Verständigung über problematische Geltungsansprüche heißen, sofern er unter Kommunikationsbedingungen stattfindet, die innerhalb eines durch illokutionäre Verpflichtungen konstituierten öffentlichen Raums das freie Prozessieren von Themen und Beiträgen, Informationen und Gründen ermöglichen.“⁴

Boah, da staunste! Aber diesem hehren Streben nach höchster Abstraktion können wir für unser Verständnis leider nichts abgewinnen, und um den Philosophen mal die Meinung zu sagen, reicht der Platz an dieser Stelle nicht aus.

Bleiben wir also am Beispiel unserer Talkshow und nehmen an, erklärtes Ziel der Sendung wäre es tatsächlich, an Lösungen für gesellschaftlich relevante Probleme zu arbeiten. Lachen Sie nicht, zumindest theoretisch kann man das ja mal unterstellen. Dann müsste sich der Talkmaster in allererster Linie als **Mediator** verstehen, dessen Aufgabe es ist, mit allen Beteiligten den größten gemeinsamen Nenner im Hinblick auf das formulierte Ziel herauszuarbeiten. Die Verantwortung für diese Aufgabe beginnt schon bei der Auswahl der Gesprächspartner, denn die müssen in jedem Fall durch das Ziel geeint sein. Es macht also wenig Sinn, wenn es um Fragen der Höhe und der Ausgestaltung des Mindestlohns geht, jemand einzuladen, der die Einführung des Mindestlohns prinzipiell ablehnt. Dann würde die Diskussion zwangsläufig in eine ganz andere Richtung abgleiten. Dialogpartner müssen im Ziel übereinstimmen, auch bei noch so großen Differenzen in ihren Lösungsansätzen.

Zweite Aufgabe des Mediators ist die Verifizierung der getroffenen Aussagen. Am besten wird diese von der ARD bei „hart aber fair“ in Form des Faktenchecks wahrgenommen. Dies beugt haltlosen Behauptungen und dem notorischen Ableugnen unangenehmer Fakten recht wirksam vor.

Jeder Diskutant ist von der Wichtigkeit der von ihm aufgezeigten Aspekte überzeugt. Deshalb ist die dritte Aufgabe des Talkmasters, die Relevanz der aufgeworfenen Probleme im Hinblick auf das Ziel zu bewerten. Dies ist schwierig, da dem Mediator nicht die Rolle des Richters zusteht. Deshalb sollte dazu die Meinung der Menschen eingeholt werden, die es betrifft. Auch hier punktet „hart aber fair“ mit der Einbeziehung der Zuschauer, was noch stärker durch Ergebnisse repräsentativer Umfragen untermauert werden sollte.

So wie der Talkmaster stärker die Rolle des Vermittlers übernehmen sollte, so brauchen wir auch in allen anderen Bereichen und Ebenen des gesellschaftlichen Dialogs belastbare Formen der Mediation. Großes Potential bietet hier das Internet mit seinen Blogs und Foren. Noch viel mehr sollten diese Portale genutzt werden, um Positionen verschiedener Personen und Gruppierungen auf Konsensfähigkeit zu prüfen und letztendlich Verbündete zu finden. Leider fehlt diesen Websites in der Regel die redigierende Hand, so dass Übersicht und Stil verloren gehen und Shitstorm sich unkontrolliert ausbreiten kann. Gerade deshalb gibt es in letzter Zeit ernsthafte Bemühungen seitens verantwortungsbewusster Organisationen, die Diskussion im Web in konstruktive Bahnen zu führen und Sorge zu tragen, dass sie sich nicht ungehört und ungenutzt in die Weiten des Cyberspace ergießt. So versucht zum Beispiel das [Institut für Kommunikation von Zukunftskonzepten](#), ein strukturiertes Portal zu schaffen, das zur Bestimmung und Formulierung gemeinsamer Grundpositionen von allen genutzt werden kann. Wünschen wir solchen Projekten gutes Gelingen!

Dr. Klaus Fürst
20.03.2013

⁴ zit. nach Wikipedia „Diskursbegriff“

